Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1867)

Heft: 36

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 36. Samstag den 7. September 1867.

Abonnementspreis.
Bei allen Postbureaux franco durch die ganze Schweiz:
Halbjährl: Fr. 2. 90.
Vierteljährl. Fr. 1. 65.
In Solothurn bei der Expedition:
Halbjährl. Fr. 2. 50.
Vierteljährl. Fr. 1. 25.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft

Einrückungsgebühr,
10 Cts. die Petitzeile
bei Wiederholung
7 Cts.

Erscheint jeden Samstag in sechs oder acht Quartseiten.

Briefe u. Gelder franco

Schweizerisches Piusfest in Altdorf (den 28. und 29. August.)

—

II. Verhandlungen.

Nach den Eröffnungs- und Begrüßungsreden*) folgten in drei Sitzungen die Verhandlungen, welche sich durch ihre praktische Bedeutung und Zeitgemäßheit auszeichneten und fortwährend mit allgemeiner Aufmerksamkeit angehört wurden.

A. Vorträge.

Hr. Staatsanwalt Lusser von Uri eröffnete die Vorträge mit einer Rede „Ueber die Vereinigung der Katholiken."

Hr. Pfarrhelfer Lusser von Uri hielt einen Vortrag „Ueber die Freiheit der Kirche," mit spezieller Beziehung auf die schweizerischen Zustände.

Hochw. Kammerer Rothenfluh von St. Gallen über die „Presse."

Hr. Dr. Zürcher-Deschwanden von Zug „über die religiösen Zustände sowohl der protestantischen als der katholischen Kantone.

B. Referate.

Hr. Professor Henzen von Wallis referirte über die Auswanderungsfrage und die von Seite des Katholischen Amerikanischen Vereins hiefür beabsichtigte Maßregeln. Der Schweizer Piusverein beschloß, mit dem Katholischen Verein in Amerika hiefür in Beziehung zu treten.

Hr. Pfarrer Ming von Obwalden referirte über die für die Canonisation des Bruder Klaus in Rom gethanen Schritte und über die Anno 1869 bevorstehende zweite Säkularfeier der Beatification unseres Landespatrons. Der Piusverein beschloß, für beide Angelegenheiten mitzuwirken.

Hr. Oberst v. Reding von Schwyz referirte über das Mariahilf-Collegium von Schwyz, für welches der Piusverein in sukzessiver Beziehung einen Fond von Fr. 100,000 stiftet, um damit verdienten Professoren seiner Zeit eine Gehaltszulage in Aussicht stellen zu können.

Hr. Domherr Brühwyler von St. Gallen über das Lehrlings-Patronat, welches sich bereits auf 80 Berufsarten ausdehnt.

Hr. Kaplan Anderhalden von Obwalden über den vom Piusverein reorganisirten katholischen schweizerischen Bücherverein zu Ingenbohl und der soeben versandten Vereinsgabe.

Hr. Professor Peter von Schwyz über das Gebets-Apostolat.

Hr. Chorherr Perroulaz von Freiburg (designirter Stadtpfarrer von Bern) über den „Landwirthschaftlichen Verein in St. Aubin" und über den „Verein zur gegenseitigen Hülfe" in Mezieres, Kt. Freiburg, welche beide Vereine vom Piusverein patronirt werden.

Signor D'Ambrogio von Dalpe über das St. Josephs-Pensionat in Roveredo, welches für den Kanton Tessin als kleines Seminar zur Heranbildung junger Geistlicher dienen soll und welchem der Piusverein einen Beitrag von Fr. 250 zuerkennt.

Dr. Zürcher-Deschwanden von Zug trägt ein Referat vor über die Inländische Mission, welche laut dem von den Hochwst. Bischöfen genehmigten Büdget im Jahr 1867 bereits Fr. 20,000 zu Gunsten der katholischen Seelsorge in der protestantischen Schweiz verwendet.

Gf. Th. Scherer von Solothurn berichtet über die vom Piusverein in Angriff genommene Herausgabe eines Archivs für die schweizerische Reformationsgeschichte. Die erste Abtheilung des I. Bandes, 24 Bogen haltend, ist gedruckt; das Manuskript für die zweite Abtheilung druckfertig, und die Direktion bereits mit dem Manuskript für den II. Band beschäftigt.

Hr. Oberst v. Reding referirt über die Jahres-Rechnung, welche genehmigt wird.

Als Stipendien für hoffnungsvolle dürftige Studirende, welche sich zum geistlichen Stande berufen fühlen, werden für 1868 wieder Fr. 500 bewilligt.*)

III. Festlichkeiten.

In der schön restaurirten Pfarrkirche hielt am ersten Tage Sr. Gn. Monsignore de Curtins das Seelamt für die verstorbenen Vereinsglieder und am zweiten Tage Sr. Gn. Abt Anselm von Engelberg das Pontifikalamt.

Festprediger war der berühmte Kanzelredner R. P. Anicet, gewesener Provinzial der VV. Kapuziner.

Das Festessen (im großen Adlersaal) war durch Toaste der HH. Präsi-

*) In der letzten Nummer der „Kirch. Ztg." ist aus Versehen der von Htn. Pfr. Herzog aus Thurgau gebrachte Gruß unter die Rubrik Wallis gesetzt worden.

*) Die am Piusfest in Altdorf gehaltenen Vorträge und Referate werden, soviel möglich, theils in den Pius-Annalen, theils in der Kirchenzeitung veröffentlicht werden, und wir beschränken uns daher heute auf diese summarische Anführung.

dent Gf. Scherer, Landammann Arnold, bischöflicher Kommissar Niederberger, Ständerath Lusser, Advocato Castelli, Mr. Loffing, von Matt, Pfarrer Strebel, Pfarrer Fäh, Fürsprech Schmid, Staatsanwalt Lusser ꝛc. gewürzt.

Die freie Zeit am Schlusse der Sitzungen wurde zur Besichtigung der Kirchen-Paramente in der Pfarr-Sakristei und zum Besuche des Kapuzinerklosters und der Benediktinerinnen-Abtei in Seedorf verwendet. Das festliche Zusammenleben war, Dank den geistlichen und weltlichen Behörden, ein freundschaftliches, herzliches und das Dezenarium von Altdorf wird allen Vereinsgliedern in angenehmer Erinnerung bleiben.

Der Weg zum Unglauben in unseren Tagen.

(Von einem Laien.)

Man muß in der That ein Thor sein, um ungläubig zu werden, und der Unglauben rührt mehr vom Herzen als vom Verstande her. Wer lasterhaft ist, kann im Grunde unmöglich Glauben haben, weil er sich im Glauben das Urtheil selbst sprechen würde. Wenn wir einen ernsten Blick in die Lebensgeschichte jener unglücklichen Menschen werfen, welche von der Seuche des Unglaubens angesteckt sind, so finden wir, daß Sittenlosigkeit, Leidenschaften und Unwissenheit in den Glaubenssachen diese Krankheit herbeiführte.

Fragen wir, warum die Religion Jesu, die Lehre der hl. Kirche, so Vielen zur Last falle, so finden wir die Antwort darin: „Daß sie binden und man keinen Zwang wolle, daß sie drohen und man keine Gewissensangst wolle, daß sie fordere und man sich keine Mühe geben wolle.

Wohl bindet der wahre Glauben und die Religion Jesu unsere Leidenschaften und schränkt selbe ein. Wer aber denselben huldigt, dem kömmt die Sittenlehre zu streng vor, die Glaubenslehre wird ihm verdächtig, die Zweifel am Glauben fangen an, weil der Glaube den bösen Leidenschaften sich widersetzt. Die Freiheit, zu leben, wie man will, zu denken, was man will, führt zum überhandnehmenden Unglauben und Verachtung der hl. Geheimnisse.

Der Glaube fordert, nach der Lehre des hl. Apostels Jakob, Werke, wenn er nicht ein todter sein soll. Wenn die Religion nichts als Geheimnisse lehren würde, so würden Viele, welche sich dem Unglauben ergeben, alles glauben, wenn sie nur leben könnten, wie sie wollten. Sie sind oft nur darum der Religion Feind, weil sie dieselbe als Feindin ihrer Laster ansehen; sie würden die Diener der Kirche nicht verfolgen, wenn sie ihren Leidenschaften keine widrige Lehre vortrügen.

Daher kömmt's, daß jede Sekte, welche den Leidenschaften schmeichelt, so häufige Anhänger findet. Daher frißt die unselige Aufklärung so sehr um sich, daß das neue Heidenthum in unsere Schulen und Rathsäle einzudringen sucht und die Freiheit keinen andern Eindruck mehr macht, als Ausgelassenheit des Lebens.

Die Erfahrung lehrt es.

Junge Leute, welche an nichts anderes denken, als wie sich recht lustig machen und ihrer Begierlichkeit fröhnen können, künden gleichsam dem Glauben auf, ehe sie ihm zugehört haben, vertauschen gleichsam den Glauben ihrer Mutter mit dem Glauben der Sinne.

Auch die Unwissenheit in Religionssachen ist bei Vielen der Anlaß zum Unglauben. Es gibt eine große Anzahl derer, welche gar nichts prüfen, alles, was sie nicht verstehen, lästern und sich rühmen, keine Religion zu haben, um der großen Klasse anzugehören, welche keinen Glauben haben. Wahrlich, es braucht mehr als seichte Köpfe, eine Religion herabzuwürdigen, die bald neunzehn Jahrhunderte bestanden und durch die Angriffe der ärgsten Feinde nur verherrlicht wurde.

Es gibt sehr Viele, die eine Beute des Unglaubens aus Unwissenheit werden. Zu diesen gehörte Saul, der die Kirche nicht blos lästerte, sondern bis auf's Blut verfolgte. Weil er aber für Gottes Gesetz eiferte mit gutgemeintem, aber blindem Eifer, so erbarmte sich der Herr und schlug ihn auf dem Wege nach Damaskus mit leiblicher Blindheit, damit er von der Geistesblindheit geheilt werde; er machte so aus dem Verfolger Saul den Apostel Paul. Ganz anders ist es aber, wenn Katholiken, welche im Schooße der Kirche geboren, von ihrer Muttermilch genährt, durch Stolz und Leidenschaften treulos die Hand gegen sie erheben, wie unsere Zeit so traurige Beispiele aufweiset.

Ein gelehrter Benediktiner-Mönch hat neulich in zwei sehr bündigen Kanzelvorträgen den Unglauben als eine unheilbare Krankheit unserer Zeit in traurigen, aber wahren Farben geschildert, gezeigt, wie diese Seuche bis in die hohen Gebirgsregionen sich erstrecke und daß sie fast gänzlich von den Leidenschaften herrühre; gezeigt, wie nothwendig der Glaube für unsere irdische Beziehung, aber noch weit mehr für die überirische Beziehung sei.

Wahrlich der einzige Trost in den Wechselfällen des Lebens und einstens im Tode ist nur im Glauben zu finden; oder sind die schrecklich überhandnehmenden Selbstmorde etwas anders als die unseligen Früchte des Unglaubens?

Wohin will der Staat mit seiner Schule?

(Aus dem Aargau.)

Beim Wiederaufbau eines abgebrannten Dorfes kam man beim Graben in ziemlicher Tiefe auf eine Menge römischer Ziegelstücke. Sie fielen den Leuten auf, fanden sie alt, wußten sie aber nicht heimzustellen. Sie wurden einem Beamten gezeigt; auch der war nicht besser berathen; damit aber doch das Kind einen Namen bekomme, nannte er den Fund „heidnisches Zeug."

Wenn man im 19. Jahrhundert gewisse Lehrer betrachtet, so möchte man fast zu einer ähnlichen Erklärung kommen. Im Aargau jedoch würde man dem Lehrerstande Unrecht thun, wollte man den Schatten, den einige, namentlich jüngere Lehrer, auf sich werfen mögen, auf Alle ausdehnen. Es gibt brave Lehrer, die ihre Pflicht kennen und zu erfüllen suchen. Ehre ihnen!

Es sei diese Bemerkung vorausgeschickt, um Mißdeutungen vorzubeugen, wenn wir in Folgendem ein ernstes Wort reden, der Wahrheit Zeugniß geben, wie man es nicht gerne thut, wozu

aber die Umstände gleichsam zwingen, und das um der Wichtigkeit des Jugendunterrichtes willen.

Gegen einzelne, zumal junge Lehrer, werden hier schwere Klagen laut. Für ihre Fortbildung, so hört man klagen, legen sie wenig oder keinen Trieb an den Tag. Das wußte der Gesetzgeber ganz gut; darum legte er im Gesetze die Bestimmung nieder, daß ein junger Lehrer erst nach zwei Jahren definitiv angestellt werden könne und sich mit Zweidritteln der Besoldung begnügen müsse. Es sollen dies genügende Mittel sein, ihn zur Weiterbildung zu verhalten.

Wo sich aber der Hochmuth und der Hang zum Nichtsthun eines jungen Lebens bemächtigen, da ist das Schlimmste zu befürchten, und wo der Indifferentismus dazu noch das Herz erobert, hat man Vieles zu gewärtigen.

Da hat das Uebel manchen jungen Lehrer versucht. Daraus muß man es sich erklären, wenn Einige sich dem Trunke ergeben, ein Schlummerleben führen, und noch Aergeres treiben, das wir nicht näher nennen können. Bereits beginnt man an mehr als einem Ort ängstlich zu fragen, wo hinaus das noch wolle? Man sucht nach den Ursachen, welche diese pestartige Erscheinung hervorbringen. Sie wollen sich nicht finden lassen, weil man sie nicht am rechten Ort sucht. Entferne man ihre Kameraden: Hochmuth, Müssiggang und Unglaube, und gebe man ihnen: Demuth, Wißbegierde und wahre Religiösität zu Lebensgefährten, und der gordische Knoten hat seine Lösung ohne den Schwertstreich eines Alexanders gefunden.

Wie mancher Lehrer hat bisher geglaubt, er habe allen Anforderungen Genüge geleistet und sei ein gemachter Mann, wenn er sich nur recht radikal zeige? Und meint nicht auch hie und da der Staat mit seiner Schule geborgen zu sein, wenn er nur radikale Lehrer besitze? Aber gar leicht kann trotz allen Fortschritts eine Schule verlumpet werden, wenn man ihr den soliden Boden, auf dem allein das Glück des Volkes gedeiht und seine Wohlfahrt erblüht, entzieht.

Gegen die Trinksucht sollte alles Ernstes eingeschritten werden. Die alten Griechen machten dann und wann ihre Sklaven betrunken, um in der Jugend den Abscheu gegen dieses Laster zu erwecken, und wir dulden Lehrer Jahre lang an den Schulen, die dasselbe zur Schau tragen. Die Griechen fürchteten die üblen Folgen der Trinksucht, und wir schweigen und thun nichts. In anderer Richtung sollte man noch strenger sein.

Wegen einem hier nicht näher zu bezeichnenden Fehler schloß eine Gemeinde das Schulhaus, machte den Behörden davon Anzeige und verlangte einen andern Lehrer. Der Staat trat in das Verlangen der Gemeinde ein, brachte aber den Lehrer dennoch wieder an eine andere Schule. Eine andere Gemeinde schloß dem fehlbaren Lehrer ebenfalls das Schulhaus; ein Inspektor wollte sie zwingen, den Lehrer zu behalten!

Dann kommt noch ein anderer Umstand hinzu, der die Fälle auch verwehren hilft. Während man in gewissen Richtungen Alles „beschnüffelt" und an die Oeffentlichkeit zieht, so glaubt man da nicht genug geheim thun zu können, und konnte es einem Pfarrer nicht verdenken, weil er einen Lehrer so bloßgestellt, daß ihm der Prozeß gemacht werden mußte; man hätte dafür sorgen sollen, daß Alles hätte unter der Decke abgethan werden können.

Es ist Thatsache, daß heute die Lehrer vorherrschend nur unterrichten; das erziehende Element beschränkt sich nur auf die Handhabung der Disziplin, um eben unterrichten zu können. Aber ein Lehrer, der die Jugend nicht heilig achtet, verdient mit einer Geißel aus dem Schulhause gejagt zu werden, und ein Staat, der Lehrern wieder Schulen anvertrauen könnte, die sich an der Jugend in so empörender Weise vergangen, hätte jedenfalls die Bedeutung der Jugendbildung nicht erfaßt, wenn er sie auch noch so sehr und noch so viel in schönen Reden preist, in Verordnungen und Reglementen proclamirt.

Die göttliche Offenbarung, indem sie uns über das Wesen der Verschlimmerung der Menschennatur und über deren Ursache belehrt, führt uns zur richtigen Erkenntniß der Erbsünde.

(III. Artikel über die Erbsünde.)

Zuerst wollen wir jetzt mittheilen, was uns die hl. Schrift sagt von dem Zustand, in dem der Mensch erschaffen worden, und von der später eingetretenen Veränderung, dann werden wir die einschlagenden Stellen der hl. Schrift erklären, um die wahren Ursachen unseres gegenwärtigen Zustandes herauszufinden; zuletzt werden wir die Hauptlehren der Religion über die Erbsünde in einigen Sätzen kurz zusammenfassen.

1) Wie dürftig und unzureichend ist, was die Philosophie uns über die Schöpfung des Menschen zu sagen weiß; wie erhebend und erfreulich dagegen, was uns die Offenbarung darüber lehrt. Sie sagt uns 1. Mos. I): Gott schuf den Menschen nach seinem Ebenbild und Gleichniß; er bildete einen Leib aus Erde und hauchte ihm eine vernünftige und unsterbliche Seele ein; Er bestellte den Menschen zum unumschränkten Herrn und Gebieter über alle Geschöpfe, die auf der Erde, in der Luft und im Wasser leben; des Menschen Geist wurde fähig gemacht, die Majestät Gottes aus der Schöpfung zu erkennen; sein Gemüth athmete die lautersten Empfindungen der Liebe, der Dankbarkeit und der Huldigung gegen seinen Schöpfer; der Mensch wurde in den angenehmsten Lustort versetzt und erhielt eine Lebensgenossin sich beigesellt.

Gott forderte von dem Menschen als Zeichen der Dankbarkeit und als Bekenntniß ihrer Abhängigkeit nicht mehr, als daß sie von der Frucht eines Baumes im Paradiese sich enthalten sollten. Der gefallene Engel aber, der nur mit neidischem Auge die Glückseligkeit des ersten Menschen ansah, nahte der Eva in Gestalt einer Schlange, sprechend: „Warum esset ihr nicht von allen Früchten der Bäume dieses Gartens?" „Wir können von allen Früchten essen, gab Eva zur Antwort, nur von einem einzigen hat uns Gott zu essen verboten; denn sobald wir davon essen würden, müßten wir sterben!"

Fürchtet euch nicht, erwiderte der Versucher, Gott hat euch nur deßwegen davon zu essen verboten, weil er weiß, daß sobald ihr davon esset, euch erst die Augen aufgehen würden, das Gute und Böse zu erkennen, und ihr wie Götter sein würdet." Die verbotene Frucht kam der Eva gar reizend vor, sie aß davon und bot auch dem Manne an. Die Augen gingen ihnen sogleich auf, sie sahen, daß sie nackt waren, bedeckten sich mit Feigenblättern und verbargen sich. (1. Mos. II.)

Der Herr kam und rief Adam, der, seines Vergehens sich bewußt, sagte: ich getraue mich nicht, vor dir zu erscheinen, weil ich nackt bin. Wie hättest du aber erfahren, daß du nackt seiest, wenn du nicht von der Frucht des Baumes der Erkenntniß des Guten und des Bösen gegessen hättest? — Das Weib, sprach Adam, das Du mir gegeben, bot mir von dieser Frucht an und ich aß. — Die Schlange hat mich betrogen, sagte sie. Nun sprach der Herr über die Schuldigen das Urtheil; er verfluchte die Schlange und verhieß den Erlöser, der ihr den Kopf zertreten und das Menschengeschlecht wieder versöhnen werde. Zum Weib sprach der Herr: „Ich will die Beschwernisse deiner Schwangerschaft vergrößern, du wirst deine Kinder mit Schmerzen gebären und dem Manne unterthan sein." Zu Adam sprach Gott: „Weil du dem Weib Gehör geschenkt und von der verbotenen Frucht gegessen, so wird die Erde für dich verflucht sein, Distel und Dornen soll sie dir tragen, und im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod essen, bis du wieder zur Erde zurückkehrst (soll dies deine Strafe sein), von der du genommen bist." Darauf vertrieb der Herr das erste Menschenpaar aus dem Paradiese. (1. Mos. III.)

So lautet die Erzählung Moses über die Sünde Adams und das Strafurtheil Gottes über sie. Ueber die Folgen und das Unheil der ersten Sünde belehrt uns ein anderer, gleicherweise von Gott erleuchteter Mann (Rom. V.), die Sünde sei durch den ersten Menschen in die Welt gekommen, der Tod sei die Folge und der Lohn der Sünde gewesen, und alle Menschen seien zum Tode verurtheilt worden, weil alle an der Sünde Antheil gehabt haben; weil alle, nachdem die menschliche Natur verderbt worden, als Kinder des Zornes geboren werden (Ephes. II.); und weil alle eine große Neigung und einen starken Hang zur Sünde in sich tragen (Röm. VII). Dies ist der Grund der christlichen Lehre von der Erbsünde. Sie enthält nichts, was mit der Weisheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes unvereinbar wäre, wie dies aus folgender Erklärung sich ergeben wird.

2) Gott hatte bei der Erschaffung des Menschen nur die wohlthätige und liebevolle Absicht, den Menschen glücklich zu machen und von ihm geliebt zu werden. Hiefür stattete er die Erde mit der Fülle der köstlichsten Güter aus, und bestimmte den Menschen zum Herrn und Gebieter aller Wesen auf Erden; alles gehorchte seiner Stimme, seinem Willen; seine Vernunft war frei von Irrthum, alle Neigungen und Triebe wurden von der Vernunft geleitet. Diesen natürlichen Gaben hatte Gott die ursprüngliche Gerechtigkeit als übernatürliche Gabe beigefügt, wodurch die Seele auf's innigste mit dem Schöpfer vereinigt, mit den erhabensten Kenntnissen und mit der größten Liebe zur Tugend begabt wurde.

Um von dem Menschen geliebt zu werden, hatte Gott seine Vollkommenheiten durch die Herrlichkeit und Mannigfaltigkeit seiner Werke gleichsam sichtbar gemacht, so daß, wo immer der Mensch seinen Blick hinwandte, alles von Gottes unendlicher Macht, Weisheit und Güte zeugte, und dem Menschen die Bewunderung, Dankbarkeit und Liebe abnöthigte.

Doch, Gott wollte mit einer freien Liebe geliebt werden, weil nur eine freie Liebe vernünftigen Wesen ziemt; Gott wollte mit einer vorzüglichen Liebe geliebt werden, weil der göttliche Wille allzeit die Richtschnur des menschlichen Willens sein soll; Gott wollte mit einer hochherzigen Liebe geliebt werden, weil der Mensch, wenn auch mit so viel Gütern, Gaben und Auszeichnungen bevorzugt, doch alles auf seinen Schöpfer beziehen und nie die mindeste Absicht auf sich selbst oder auf ein anderes Geschöpf haben soll. An die Uebung einer solchen Liebe hatte Gott die Verheißung geknüpft, den Menschen in seinem glückseligen Stand zu erhalten und ihm die Unsterblichkeit zu verleihen.

Der Teufel aber, der nur mit Haß und Rachsucht gegen den Schöpfer erfüllt war, suchte den noch unschuldigen Menschen in seinem Ungehorsam und dadurch in sein Unglück zu verwickeln. Er nahte sich der Lebensgefährtin Adams in einem Augenblick, da sie allein war, schmeichelte ihr, verführte sie und verleitete sie, die verbotene Frucht zu pflücken. Eva aß, und beredete auch den Mann zum Essen, und auf den Ungehorsam Beider erfolgte die angedrohte Strafe Beider.

Die Menschen verfielen dem unseligsten Tode, da sie das Leben der Gnade verloren; sie wurden der Vorzüge der ursprünglichen Gerechtigkeit und der Unsterblichkeit beraubt; die Triebe der Liebe, früher dem Schöpfer zugewendet, kehrten sich ab zu den geschaffenen Dingen, die Menschen gelüsteten nach sinnlichen Gütern, die Vernunft wurde durch die übermächtige unreine Einbildungskraft geschwächt und umdüstert, der Hang zur Wollust erstarkte, das Herz wurde von fleischlicher Begierlichkeit eingenommen, das Gemüth nicht mehr von der ewigen Weisheit und Vernunft geleitet.

In diesem Zustand des Verderbnisses erzeugten Adam und Eva Kinder, die ihren sündhaften Erzeugern nicht unähnlich waren; mit dem Blute gingen auch die Leidenschaften der Eltern auf die Kinder über. Auch in ihnen erwachte alsbald die böse Begierlichkeit und wurde der Vernunft ungehorsam. Gott erkannte im Menschen nicht mehr sein Ebenbild, an dem er sein Wohlgefallen haben konnte, sondern nur ein verunstaltetes Zerrbild, das seines höchsten Mißtrauens würdig war. Die Kinder waren unglücklicher- und nothwendigerweise ihren strafbaren Eltern nur zu ähnlich und verdienten nur zu sehr, mit demselben mißfälligen Auge angesehen zu werden. Darum klagt denn auch David, daß der Mensch in Sünden empfangen werde (Ps. 50); darum sagt Job (XV.), wenn ein Kind auch nur einen Tag lang lebt, sei es nicht ohne Befleckung; darum erklärt der hl. Paulus (Ephes. II.), wir alle seien von Natur schon Kinder des Zornes Gottes.

Aus dieser Erklärung der christlichen Lehre von der Erbsünde ersehen wir die Ursachen der Unordnung und des Verderbnisses der menschlichen Natur und den Grund der Widersprüche und Gegensätze, die der Mensch an sich selber wahrnimmt; wir vermögen die Weisheit des Schöpfers zu rechtfertigen, indem an seinen Werken alles gut und heilig war, das Böse erst durch die Schuld des Menschen geworden.

Aus dieser Erklärung geht ferner hervor, daß alle jene Gebrechen, denen die menschliche Natur unterworfen ist, nicht ursprünglich schon der Natur anklebten, sondern Folgen der Sünde sind, die der Stammvater und Vertreter des Menschengeschlechtes begangen; daß die Armseligkeiten, die wir zu tragen haben, nur eine Folge der durch die Sünde verursachten Unordnung und des Verlustes der ursprünglichen Gnade, somit eine Strafe sind, die wir uns verdient haben.

In dieser Erklärung finden wir nicht blos alle Gründe für die Lehre und den ganzen Zusammenhang der Lehre von der Erbsünde, sondern auch die beste Erläuterung einer der schönsten Stellen des heiligen Paulus über diesen Gegenstand, wo er eben so als Werkzeug des heiligen Geistes wie als tiefdenkender Philosoph sich ausdrückt.

„Was in mir vorgeht, kann ich nicht „begreifen; denn ich wirke nicht das „Gute, das ich will, sondern ich wirke „das Böse, das ich nicht will. Wenn „ich aber das Böse wirke, das ich nicht „will, so verstehe ich eben dadurch, daß „das Gesetz, welches mir das Böse ver„bietet, gerecht ist. Somit wirke nicht „ich das Böse, sondern die Sünde, die „in mir wohnt; denn ich weiß, daß das „Gute (die Neigung zum Guten) nicht „in mir, d. i. in meinem Kopfe wohnt. „Ich fühle, daß ich den Willen für das „Gute habe, und ich befinde mich außer „Stand, es zu wirken. Und weil das „Böse — die Neigung zum Bösen — in „mir wohnt, habe ich das Gesetz Gottes, „welches mich antreibt, das Gute zu wol„len; denn der innere Mensch — mein „Gemüth — hat Wohlgefallen am Ge„setze Gottes. Aber ich finde ein ande„res Gesetz in meinen Gliedern, welches „dem Gesetze des Gemüthes widerstrebt, „und mein Gemüth dem Gesetz der Sünde „unterwirft, das in meinen Gliedern „wohnt. Ich gehorche also mit meinem „Gemüthe dem Gesetze Gottes, mit mei„nem Leibe dem Gesetze der Sünde." (Röm. VII.)

Diese Stelle des Apostels gibt uns ein anschauliches Bild jenes Verderbnisses, das in der menschlichen Natur waltet, und das jeder aus eigener Erfahrung nur zu sehr fühlt; hier sind die Folgen der Erbsünde deutlich ausgesprochen.

Mögen die Ungläubigen die Lehre von der Erbsünde für grundlos erklären, die Freidenker darüber spotten; der Besonnene wird sich darüber nicht beirren lassen; denn die Einwürfe der Ersten sind zu fest durch die stärksten Beweise widerlegt; wenn aber Letztere zu Spöttereien ihre Zuflucht nehmen, so zeigen sie dadurch schon, daß sie keine Gründe haben. Beide verrathen nur ihren Mangel an früherer Erkenntniß, und daß sie nur einer lästigen Wahrheit sich entziehen möchten, die ihnen darum so zuwider ist, weil ihr Hochmuth durch sie auf's tiefste gekränkt wird — freilich ein schlechter Grund. Die Wahrheit bleibt doch Wahrheit.

Beginn des Priester-Seminar-Curses.

Mit dem 1. Oktober nächsthin wird der Jahrescurs 1867/8 für die dießjährigen Candidaten des Diözesan-Priesterseminars in Solothurn eröffet. Dieselben haben demnach an diesem bezeichneten Tage unfehlbar einzutreffen. — Es wird hiebei zugleich in Erinnerung gebracht, daß laut Seminarstatuten schon vierzehn Tage vor dem Eintritte die Anmeldung der Alumnen und, wenn möglich, auch die Einlieferung ihrer Zeugnißschriften zu geschehen hat.

Solothurn, den 4. Sept. 1867.

Die Bisthumskanzlei Basel.

Wochen-Chronik.

Piusverein. Aus Rom vernehmen wir, daß Sr Hl. der Papst, das ihm vom Schweizer Piusverein zum hl. Petersfest überreichte Album huldreich entgegen genommen hat. Pius IX. durchblätterte dasselbe mit großem Interesse, sprach sich in der wohlwollendsten, anerkennender und aufmunternder Weise aus und ertheilte den Vereinsmitgliedern (speziell dem blinden Dicher aus Freiburg, welcher Poesien in das Album niedergelegt hatte), den apostolischen Segen.

Bundesstadt. Aus Bern wird die Vergabung einer dasigen Patrizierin im Betrag von 10,000 Fr. an die katholische Kirche gemeldet. Es ist dies das zweite größere Vermächtniß, seit die katholische Genossenschaft hier wieder besteht. Ein anderes Geschenk aus Rom wird nächster Tage anlangen, nämlich die zwei Apostelfürsten und Kirchenpatrone Petrus und Paulus aus Marmor für die hiesige Kirche.

Solothurn. Unter dem Titel „Ein geistliches Kapitel" bringt der ‚Landbote' einen Aufsatz über Kirchenrecht und Kirchenfreiheit. Wenn wir das Kapitel recht verstanden, so will der Verfasser die Kirche ganz frei, d. h. „vogelfrei" haben. Daß wir auf ein solches Kapitel nicht eintreten können, versteht sich von selbst, es ähnelt zu sehr der Mähre: „Der katholische Geistliche könne kein Vaterland haben" und an die andere Mähre: „Ein Katholik könne kein guter Schweizer sein."

Luzern. (Brief.) Das ‚Tagblatt' vom 28. August verbreitet einen Artikel, welcher das künftige Concil, den Papst und die Kirche persiflirt. Wenn alle Geistlichen, welche das ‚Tagblatt' abonnirt haben, dem Verleger diese Nr. zurücksenden oder auf andere Weise ihrer Mißbilligung Ausdruck verleihen würden: dürften solchartige Artikel im ‚Tagblatt' des katholischen Vorortes und der katholischen Urschweiz wohl bald zurückbleiben?

— Der ‚Eidgenosse' ist römisch-katholisch und Apostel der christlichen Liebe. Das ist eine ausgemachte Sache. Er verehrt (wie er selbst sagt, wir dichten ihm nichts an) und zwar von Herzen den Papst als das Oberhaupt der allgemeinen christlichen Kirche. Darüber noch predigt er stetsfort nur von Liebe, und Liebe, und Liebe. — Ist das nicht schön.

Das Unglück bei all' dem ist nur, daß er sonderbare Begriffe hat. Nämlich der Papst und die römische Kirche in jeder Nummer mit ungerechten Beschuldigungen überhäufen, alle alten Lügen wieder aufwärmen, die ein antikirchlicher Geist je ersonnen, und sich grämen, wenn der hl. Stuhl einen moralischen Triumph feiert, sich freuen, wenn er beraubt und verhöhnt wird, — das heißt beim ‚Eidgenossen' den Papst verehren. Und wir stellen es gar nicht in Abrede, daß er diese Verehrung treulich übt und ununterbrochen an Tag legt.

Aehnlich ergeht es dem ‚Eidgenossen' mit dem Begriff der Liebe. Vorab will seine Liebe „gezankt" haben. Nun, das ist so gar selten nicht, es ist ja fast sprüchwörtlich. Die brävere, eifrigere Geistlichkeit wird es jedenfalls, wenigstens inskünftig, als ein Zeichen zärtlicher Liebe des ‚Eidgenossen' betrachten, wenn er sie aushudelt, begeifert, verdächtigt und besonders diejenigen am meisten auf die Gabel nimmt, die am gewissenhaftesten ihre Pflicht erfüllen und ihre Amtsvorschriften befolgen. Allein der ‚Eidgenosse' liebt alle Menschen. Darum haben nicht nur etwa die Geistlichen an den Erweisen seiner Liebe sich zu erfreuen, sondern auch die Laien, besonders die Conservativen, die Meinungsgegner. Denn in der Feindesliebe hat es der ‚Eidgenosse' zu einem wahren Heroismus gebracht. Nicht nur denkt er nichts „Arges" von ihnen, sondern sogar nicht Gutes und insbesondere ist er bemüht, mit seinen Spalten die Sünden der Andern zu „decken", indem er aus jeder Floh einen Ochsen, und selbst aus Tugenden Sünden macht, auf daß er immer Etwas zu „decken" habe. Item, der ‚Eidgenosse' ist ein Apostel der Liebe, nur hat diese den Kopf unten und die Füße oben; er predigt nur Liebe, aber es geht eben nur die Andern an, nicht ihn selbst.

Es lebe der ‚Eidgenosse' im Lande der Purzelbäume!

— Letzten Sonntag reiste der Hochw. Jesuitenpater Rothenflue aus Unterwalden hier durch, der bekanntlich im Wallis Phylosophie gelehrt hatte und durch bundesräthlichen Ukas aus seiner dortigen Wirksamkei verdrängt worden. Er (der Schweizer) begibt sich nun nach Straßburg, um daselbst seinen Wirkungskreis anzutreten. Es kommt uns dieses in der That wie ein Spott auf die Schweizerfreiheit vor. Ist auch ein Beitrag zur „freien Kirche im freien Staate" meint der ‚Wahrheitsfreund'.

— Dienstags schlug der Blitz in den Thurm der St. Ottilia-Kapelle zu Buttisholz. Im Augenblick des Einschlagens schien sich ein wahres Feuermeer über die Bedachung der Kapelle zu ergießen. Angestrengter Thätigkeit ist es zu verdanken, daß das Feuer im Thürmchen noch rechtzeitig gelöscht und größeres Unglück verhütet wurde; indessen ist die Beschädigung an den Mauern, den Rahmen zweier Altargemälde, der Bedachung u. s. f. immer noch bedeutend genug.

Aargau. Als Inspektor der Kantonsschule für katholische Religionslehre wurde ein Fürsprech bestellt. — Es kommt immer besser.

Bern. Katholischer Jura. Wir melden mit wehmüthigem Herzen unsern Mitbrüdern im Glauben, daß letzten Mittwoch den 4. September 1867 eine protestantische Mehrheit des bernischen Großen Rathes, eigene falsche Brüder an der Spitze, den Todeshieb eilf katholischen Feiertagen versetzt und damit ein neues Blatt der Geschichte unserer systematischen Unterdrückung beigefügt hat.

Basel. Der Gedenktag der Schlacht von St. Jakob wurde feierlich begangen. Die Herren Arbeitgeber wurden gebeten, die Angestellten und Arbeiter daran Theil nehmen zu lassen, damit doch Volk da sei. Es handelte sich um einen halben Feiertag, aber die Herren Arbeitgeber haben doch meistens drein gebissen. Es ist ja für's Vaterland und man könnte sonst in Verruf kommen. Aber ein halber oder gar ein ganzer Feiertag für Gott, nein, das geht nicht; dann würde ja die Armuth über Nacht in die Stadt einrücken. Wenns wieder totale Geschäftsstockung gibt, ja dann gibt's schon Feiertage — mehr als genug für die armen Leute. Nichts für ungut, schließt der ‚Grenzbote', ihr Herren Freisinnigen, wegen diesen obskuren Festgedanken!

— Letzten Sonntag feierte der hiesige Gesellenverein wiederum sein Stiftungsfest, das zur höchsten Befriedigung aller Theilnehmer ausgefallen ist. Morgens 6 Uhr wurde deßhalb ein Amt gehalten, welchem der Verein mit der Vereinsfahne beiwohnte und nach Beendigung desselben daselbst ein frommes Lied sang.

Graubünden. Hochw. Henni von Obersaxen, Bischof von Milwaukee in Amerika, ist zum Erzbischofe ernannt worden.

Obwalden. Engelberg. (Corr.) Die Leser der ‚Kirchenzeitung' werden einem Touristen des Engelbergerthales gestatten, einige Gedanken auszusprechen, die sich auf das dortige Kollegium beziehen. Es verdient alle öffentliche Anerkennung, mit welcher Anstrengung der Hochw. Abt und Convent von Engelberg das dortige Gymnasium zu heben sich bemühen und wenn einerseits dieser Convent solche Opfer und Anstrengungen nicht scheut, um die vaterländische Jugend gut zu erziehen, so sollte unseres Dafürhaltens ein vertrauungsvolles Entgegenkommen von Seite der Hochw. Geistlichkeit und der Eltern lohnend ermuntern, auf der betretenen Bahn muthig fortzuschreiten. Theilnahmslosigkeit von Seite der Katholiken hat doch schon manch' schönes Werk ersticken machen oder doch der Verkümmerung preisgegeben. Das Kloster Engelberg hat in neuester Zeit ein neues geräumiges Kollegium auf eigene Rechnung erstellt, um geeignete Lokalitäten für die Schule zu gewinnen. Das ganze Gebäude ist heiter, anmuthig und trefflich eingetheilt. Die Studienschule, das Theater und die ausgezeichnete Studentenkapelle machen die angenehmsten Eindrücke auf den Besucher. Die Studentenkapelle ist prachtvoll, in Mitte ein gothischer Altar mit einem Kunstgemälde, die unbefleckte Jungfrau darstellend, zur Linken ein herrliches Transparent, Aloysius am Fuße des Kreuzes, und zur Rechten ein Seitenstück: Ein Bauer übergibt dem hl. Benedikt zwei Knaben zur Erziehung. Ein flüchtiger Blick in den Gang der dorti-

gen Schulordnung zeigt gewiß jedem Beobachter die vortreffliche disziplinäre Leitung; besonders verdient das heitere und freundliche Verhältniß der Lehrer zu den Schülern und der Schüler unter sich, erwähnt zu werden. Der majestätische Gottesdienst, die treffliche Kirchenmusik und der Gesang, wie er dort gegeben wird, muß gewiß den wohlthätigsten Einfluß auf die jugendlichen Gemüther üben. Die Unterrichtsstunden werden alle von jungen talentvollen Professoren gegeben, die ihre Ausbildung in Mainz oder München erhielten. Vortreffliche Bibliotheken stehen den Lehrern und Schülern zur Erweiterung ihres Wissens zur Seite. Unseres Erachtens dürfen die Hochw. Seelsorger und einflußreichen Männer dieser Anstalt das vollste Zutrauen schenken; jedenfalls ist es ein großes Glück für einen Jüngling, in unserer bösen Zeit unter solcher Leitung erzogen zu werden. Diejenigen, welche je Beruf fühlen, sich dem Altare zu nähern, würden auf solche Weise die geeignetste Vorbildung erhalten und die Unschuld ihrer jugendlichen Seelen am besten gegen den bösen Einfluß der Zeit schützen. Es muß Einen oft entrüsten, wenn man sieht, wie holperig junge Herren im Chore funktioniren. Eine Vorbildung, wie sie Engelberg gibt, würde hoffentlich mit diesem Zopf aufräumen. Man ist fast gewöhnt, von gewissen Anstalten jede Kleinigkeit mit Pomp an der Oeffentlichkeit ausposaunen zu hören, während man sonst wohl weiß, daß nach Innen die Sache lottert. Dem Kollegium von Engelberg möchten wir aber den Vorwurf machen, daß es etwas gar zu still nnd bescheiden sich der Oeffentlichkeit entzieht. Die Engelbergerherren werden den Grundsatz haben: Aechte Waare findet doch ihren Käufer. — Es dürfte auch die Bemerkung nicht ohne Bedeutung sein, daß Engelberg schon seiner physischen Lage nach mit seiner vortrefflichen Bergluft, seiner guten Milch und seinem ausgezeichneten Quellwasser ein ausgezeichneter Studienort für schwächliche Jünglinge wäre. Nach der Aussage der dortigen Bewohner sei ein kranker Student in dort eine äußerste Seltenheit. So viel glaubten wir an der Oeffentlichkeit aussprechen zu sollen. Mögen diese Worte nicht ohne Beachtung bleiben.

Berichte aus der protest. Schweiz. Die Berner Staatsbahn hat auf den Sonntag, der bei den Protestanten als Vorbereitungssonntag zum eidg. Bettag schon ein Festtag ist, einen Vergnügungszug nach Genf angeordnet. Voriges Jahr am gleichen Tage auch, was die Regierung zu einem Beschluß veranlaßte, es soll dieß an solchen protestantischen Kommuniontagen nicht mehr geschehen dürfen. Nun macht Freimaurer Julian Schaller trotz Regierung dasselbe. Wer regiert da, die Freimaurer oder die Regierung?

— Aus Bern wird der ‚Luz. Ztg.' geschrieben: „Hier ein Muster von Sottise gegen die Katholiken, welche irgend ein gehässiger Zwinglianer von der reformirten Pfarrversammlung in Glarus mitgebracht hat. Er beschreibt im ‚Intell.-Blatt' die geistigen und noch mehr die leiblichen Genüsse der Predigerversammlung in Glarus und schließt mit folgender Gemeinheit gegen den schweizerischen Katholizismus: „Wer von da (Glarus) nach St. Gallen zog, konnte die Vorbereitungen sehen zu einer großartigen Selbstbespiegelung der Hierarchie bei Anlaß der Auffrischung der Klosterkirche, im Luzernischen aber vernehmen, wie das Volk sich im Zotenreißen gefällt und den Respekt vor in Unzucht versinkenden und doch von ihren Behörden fortgeduldeten Geistlichen verliert. Was hilft ihm denn da alle Macht und aller Pomp des Summus Pontifex in Rom?" Das ist ächt schweizerisch-reformirt. Da sieht man, welch toleranter Geist von solchen reformirten Prediger-Zusammenkünften heim in die Kantone kommt. Wie übrigens ein bernischer Geistlicher oder Laie Andern Unzucht vorzuwerfen wagt — das ist zum Lachen."

Kirchenstaat. Rom. Nicht genug, schreibt selbst der ‚Bund', kann der Muth und die Aufopferung der Geistlichen gerühmt werden, welche mit Trost und Hülfe während der Cholerazeit überall zur Hand sind.

Bayern. Der katholisch-pädagogische Verein entwickelt sich in erfreulicher Weise. Die Mitgliederzahl steigt Tag für Tag; die Mißverständnisse beginnen einer ruhigen Prüfung unserer Absichten zu weichen, und unter unsern Freunden befindet sich bereits Mancher, der früher unser Gegner war.

China. In Nagasaki sind 70 eingeborne Christen ihrer Religion wegen in's Gefängniß geworfen worden.

Personal-Chronik.

Ernennung. [Luzern.] Der bisherige Hochw. Hr. Pfarrhelfer Hofer in Luzern ist zum Kaplan im Hof gewählt und als Pfarrhelfer tritt an dessen Stelle Hochw. Hr. Wyß von Büron.

Vacaturen. [Luzern.[Die Pfarrpfründe von Flühli ist mit Anmeldung bis 4. Sept. zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Primizfeier. [St. Gallen.] Letzte Woche fanden in Bischofszell, Berneck und Amden die Primizen der letzten Monat neu geweihten St. Gallischen Priester, der Hochw. Herren Popp, Beck, Curer und Stoop statt.

[Nidwalden.] Am 21. August abhin haben im lobwürdigen Frauenkloster Maria-Nickenbach 8 Novizinnen ihr feierliches Ordensgelübde in die Hände des Hochwst. Prälaten von Engelberg abgelegt. (Respekt, in diesem Ländchen sind die Töchtern noch nicht verhindert, ihrer individuellen Freiheit zu folgen, wie es im Gegentheil unter radikalen Regierungen geschieht, z. B. im Kt. Luzern ꝛc.)

Für die kathol. Kirche in Biel.

An's bischöfl. Ordinariat:

Vom Pfarramt Lommis, Kt. Thurgau, Kirchenopfer	Fr.	54. —
Von Pfarramt Flühli, Kt. Luzern, Kirchenopfer	„	50. —
Von Pfarramt Niederwil, Kanton Aargau, Sammlung	„	20. —
Von einer ungenannten Wohlthäterin	„	15. —
Vom Pfarramt Erlinsbach, Kanton Solothurn, Sammlung	„	12. —

Schweizerischer Pius-Verein.

Empfangs-Bescheinigung.

a. Jahresbeitrag eines Gäuzfarrers, vom Ortsverein Rapperswyl, Inwyl, — Gabe von Hochw. Pfr. in Mühlrütti.

Inländische Mission.

—

I. Gewöhnliche Vereins-Beiträge.

Durch Hochw. Custos Steinmann: von der Realschule Rapperswyl	Fr.	12. —
Durch Hochw. Decan Schürch in Luzern:		
a. aus der Stadtpfarr. Luzern	„	200. —
b. „ „ Pfarrgem. Emmen	„	90. —
c. „ „ Pfarrg. Buchenrain	„	45. —
d. „ „ „ Viznau	„	30. —
e. „ „ „ Greppen	„	25. —
Durch Hochw. Pfr. d'Ambrogio in Dalpe aus dem Livinerthal	„	100. —
Durch die bischöfl. Kanzlei Sammlung in d. Pfarrei Flüeli	„	50. —
Durch Hochw. Pf. Umberg in Bernhardszell Kirchenopfer an Maria Himmelfahrt	„	50. —
Durch H. Zürcher-Deschwanden von Hochw H. Stadlin zu Wyl	„	180. —
Durch Hochw. Pf. Wilhelm in Uznach		
a. Von Hochw. Alt-Pf. W.	„	5. —
b. von X.	„	3. —
Uebertrag laut Nr. 35:	Fr.	17,003. 01
	Fr.	17,793. 01

Der Kassier:
P. Bannwart.

Das Kollegium in Freiburg in der Schweiz,

welches eine Industrieschule, ein deutsches und ein französisches Gymnasium besitzt, wird den 1. Oktober 1867 eröffnet.

Mit dem Kollegium ist ein Pensionat verbunden, in welchem man beständig französisch spricht, und wo daher Deutsche sehr leicht die französische Sprache lernen.

52² **Die Direktion.**

Kirchenfenster-Rouleaux

à la Glasmalerei mit oder ohne religiösen Bildern, in Oelfarbe gemalt, mithin dauerhaft; in Farbenpracht und künstlerischer Durchführung der Glasmalerei nicht nachstehend, liefert in bekannter Güte und mäßigen Preisen die Kunstanstalt für Kirchenmalerei von **H. Lange,** Bayerstraße. 7. a. München. 36⁵

Erziehungsanstalt der Schwestern vom Orden des hl. Dominikus zu St. Peter in Schwyz. 58

Die Schwestern, welche das besagte Institut leiten, finden sich veranlaßt, die Erklärung abzugeben, daß sie auch in Zukunft sich bestreben werden, allen billigen Anforderungen zu genügen, welche die Eltern und Vormünder ihrer Zöglinge an sie stellen können. Deßwegen wird nicht nur in der Religion, deutschen Sprache, Rechenkunst, Buchführung, Geschichte, Geographie, Naturgeschichte, Musik, im Zeichnen und in den weiblichen Handarbeiten, sondern auch in der französischen, italienischen und englischen Sprache Unterricht ertheilt.

Besondere Aufmerksamkeit wird der Ausbildung in der französischen Sprache gewidmet und die Zöglinge werden strenge angehalten, sich derselben als der gewöhnlichen Umgangssprache zu bedienen.

Das jährliche Kostgeld, der Unterricht in den fremden Sprachen und der Musik, sowie die Auslagen für Bett und Wäsche mit inbegriffen, ist auf 400 Fr. angesetzt.

Unterzeichneter erlaubt sich, den Tit. Herren Pfarrern und Kirchenvorständen sein

Kirchen-Ornamentenlager

wieder in Erinnerung zu bringen.

Ganz besonders möchte er sie aufmerksam machen auf seine zierlichen Fahnen mit Goldstickerei von Seide und Wolle, mit und ohne Gemälde, von verschiedenen Größen. Ferner liegen nun auf Lager: Meßgewänder in jeder beliebigen Farbe von Gold- und Seiden-Damast, Sammet und Wolle; Chormäntel, Himmel, Velums, Kelche, Rauchfässer, Transparents, Altarschellen, Kerzenstöcke, allerlei Spitzen, Cingulum 2c. Sämmtliche Artikel werden prompt und zu billigen Preisen geliefert.

B. Jeker-Stehly,
Ornathandlung in Bern.

55³

Vient de paraître: 56⁵

PLUS DE CHOLÉRA!!!!

ESSAI SUR LE CHOLÉRA

PAR

le Docteur ARMAND,
ancien médecin inspecteur des Eaux minérales de Condillac (Drôme.)

Brochure indispensable (de 24 pages) **à la portée de tous,** traitant du choléra, de ses symptômes, de sa marche, de sa guérison, et **des moyens de s'en préserver.**

Prix: 1 franc.

Expédition à toute personne en faisant la demande franco, accompagnée du montant en timbres-poste, à M. Numa ARMAND, directeur de l'Ofice Financier, rue du Commerce, 9, à GENÈVE (Suisse).

In der **B. Schmid'**schen Verlagsbuchhandlung (A. Manz) in **Augsburg** sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

40 Predigten auf die Ernte-Zeit für viele Jahre. Von **Fidelis Brendle,** Pfarrer in Asch. Preis: Fr. 3. 25.

Geistliche Reden für das Landvolk auf die Festtage des Herrn, Mariens und einiger Heiligen. Verfaßt von **Anton Wansiedel,** weiland Weltpriester des Bisthums Straßburg. Neue sprachlich verbesserte Ausgabe. Preis: Fr. 3. 25.

S. Vincentii commonitorium adversus haereses. Secunda editio emendata notisque nonnullis aucta a clerico dioecesis Herbipolensis.

57 Preis: 85 Cent.

Expedition und Druck von B. Schwendimann in Solothurn.